

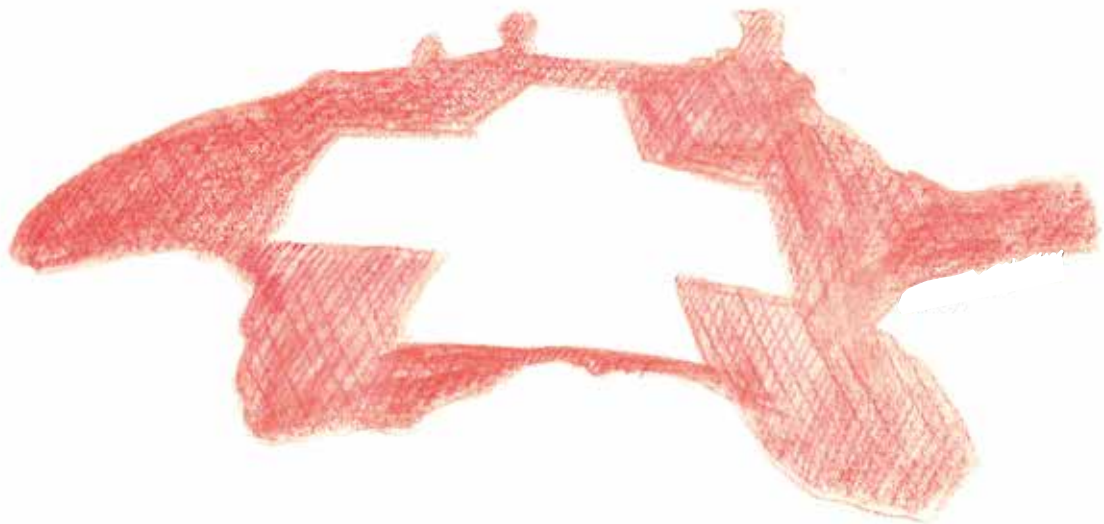
Perspektivenpapier

Für eine Politik der innovativen Allmende



Hugues Jeannerat
Tina Haisch

Olivier Crevoisier
Heike Mayer



Perspektivenpapier

Für eine Politik der innovativen Allmende



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN

une

UNIVERSITÉ DE
NEUCHÂTEL

Dank

Danke an die Organisationen, die uns unterstützt haben:

- **European Association of Development Agencies (EURADA)**
- **Interakademische Kommission Alpenforschung (ICAS)**
- **Rat für Raumordnung ROR (ROR)**
- **regiosuisse**
- **Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)**
- **Schweizerischer Nationalfonds (SNF)**
- **Schweizerischer Städteverband (SSV)**
- **Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO)**
- **Swiss Creative Center Neuchâtel (SCC)**
- **Volkswirtschaftsdirektorenkonferenz (VDK)**

Vielen Dank an **David Herrmann** für die Unterstützung beim Formulieren des vorliegenden Perspektivenpapiers und der Moderation unserer Workshops sowie an **Corinne Sutter**, **Jörg Herrmann** (Cartooche) und **Heinz Pfister** (Pfuschi), welche die Veranstaltungen grafisch begleitet und mit ihrem scharfen Humor und Auge bereichert haben.

Die Forschenden der Universitäten Neuchâtel und Bern lieferten durch ihrer Forschung die Grundlage für das Projekt:

Groupe de recherche en économie territoriale der Université de Neuchâtel:

- **Olivier Crevoisier**
- **Delphine Guex**
- **Ariane Huguenin**
- **Hugues Jeannerat**
- **Christian Livi**
- **Victoriya Salomon**
- **Alain Segessemann**
- **Nelson Vera**

Forschungsgruppe Wirtschaftsgeographie der Universität Bern:

- **Sandra Bürcher**
- **Antoine Habersetzer**
- **Tina Haisch**
- **Heike Mayer**
- **Martin Warland**

Vielen Dank auch an **Janina Keller** und **Claudia Baumann** von der Universität Bern und **Laura Amezquita** von der Universität Neuchâtel für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Organisation der Workshops.

Weiterhin bedanken wir uns besonders und ganz herzlich bei allen teilnehmenden Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft für die wertvollen Diskussionen, welche die Grundlage für die vorliegenden Ergebnisse bilden.

- **Dan Acher**, Happy City Lab
- **Siegfried Alberton**, Centro competenza inno3
- **Luc Amgwerd**, Creaholic SA
- **David Avery**, Cleantech Fribourg
- **Nicolas Babey**, HE Arc
- **Daniel Baumgartner**, EBP AG
- **Danick Bionda**, Micronarc
- **Anne-France Borgeaud Pierazzi**, IMD
- **David Bourdin**, AGRIDEA
- **Lukas Bühlmann**, VLP-ASPAN
- **Michael Cafilisch**, Kanton Graubünden
- **Caroline Choulat**, Canton de Neuchâtel
- **Xavier Comtesse**, Swiss Creative Center
- **Jean-Luc Cornaz**, Swiss Global Enterprise
- **Emilio Dal Bo**, University of Turin; Italy
- **Roberta Dall'Olio**, EURADA+ERVET; Italy
- **Andreas Doering**, heidi.com SA
- **André Droux**, CTI
- **Pascal Edelmann**, Fondation Petite Cause Grands Effets
- **Thomas Egger**, SAB
- **Tandiwe Erlmann**, regiosuisse
- **Rafael Escamilla**, IVACE; Spain
- **Matthias Fischer**, Kanton Bern
- **Manuel Friesecke**, Regio Basilensis
- **Alexandre Gabus**, Innovarc
- **Fabio Giacomazzi**, urbass
- **Tamás Gyulai**, TehImpuls., Romania
- **Werner Harder**, BLW
- **Eric Jakob**, SECO
- **Bisera Kajmakoska**, Expert; Italy
- **Josef Känzig**, BFE
- **Christof Klöpfer**, BaselArea.swiss
- **Michel Lamblin**, Expert; France
- **Maria Lezzi**, ARE
- **Patrick Linder**, CEP
- **Lionel Lourdin**, Free IT Foundation
- **Arnaud Macquat**, Canton du Jura
- **Karen Maguire**, OECD; France
- **Carmelia Maissen**, Konferenz der Regionen
- **Anita Martinecz**, Kanton Zürich
- **Christoph Meier**, Platinn
- **Florence Meyer**, Agglo. urbaine du Doubs
- **Daniel Müller-Jentsch**, Avenir Suisse
- **Florian Németi**, CNCI
- **Christoph Niederberger**, VDK
- **François Parvex**, SEREC
- **Frédéric Quiquerez**, regiosuisse, SECO, ecopo
- **Virve Resta**, Kanton Bern
- **André Rothenbühler**, ARJB
- **Alexander Ruch**, ETH Zürich
- **Luca Salzano**, Novertur SA
- **Christian Saublens**, EURADA; Belgium
- **Audrey Saumon**, CDEP-SO
- **Thomas Scheurer**, ICAS
- **Roger Short**, ASTER; Italy
- **Lukas Sieber**, Greater Zurich Area AG
- **Christine Stirnemann**, Universität Bern
- **Martin Stokar**, SECO
- **Fabian Streiff**, Kanton Basel-Stadt
- **Alain Thierstein**, TU München
- **Eric Tissot**, Ville de La Chaux-de-Fonds
- **Silvia Tobias**, WSL
- **Philippe Weber**, Canton de Fribourg

Copyright

Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt.

Der Inhalt darf unter Verwendung der folgenden Quellenangabe zu nicht kommerziellen Zwecken reproduziert und weiterverarbeitet werden:

INNO-Futures 2017,
Universität de Neuchâtel &
Universität Bern

Jede weitere Verwendung oder Bearbeitung durch Dritte muss in selbem Masse öffentlich zugänglich sein wie dieses Dokument.



**Namensnennung -
Nicht-kommerziell -
Weitergabe unter gleichen
Bedingungen
CC BY-NC-SA**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Hintergrund	5
Innovation und regionale Wettbewerbsfähigkeit	5
Kontext des wirtschaftlichen und sozialen Wandels	7
Teil 1	
Die «Innovatisierung» der Schweizer Politiken	9
Die Evolution der Schweizer Politiken	9
«Innovatisierte» Sektoralpolitiken	11
Koordination der Politikbereiche und nachhaltige Entwicklung	13
Grenzen und Risiken der innovatisierten Sektoralpolitiken	15
Teil 2	
Grundlagen zu einer Politik der innovativen Allmende	17
Hin zu einem politischen Ansatz der innovativen Allmende	17
Für eine Schweizer Politik der innovativen Allmende	19
So wird aus der Marke Schweiz ein Innovationslabel und ein innovatives Gemeingut	21
Innovative Allmende durch soziale Experimentierräume schaffen	23
Eine «Wirtschaft der Lösungen» in einer produktiv-residentiellen Perspektive	25
Regionale Verankerung von Innovationsprozessen	27
Umsetzung einer Pilotpolitik der innovativen Allmende	29
Gemeinsam eine neue Generation der Politik entwerfen und umsetzen	31
Inspirationen	33
Literatur	44

INNO-Futures

Die Wissenschaft soll Antworten liefern auf gesellschaftliche Fragen. Dieses Verständnis impliziert, dass die Probleme und Fragestellungen schon existieren und nur darauf warten, entdeckt zu werden. Forscherinnen und Forscher präsentieren deshalb Antworten auf diese Fragen vorzugsweise in Form endgültiger Resultate und wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Handlungsempfehlungen.

Für das Projekt Innofutures wählten Forscherinnen und Forscher der Universitäten Neuenburg und Bern einen anderen Weg. Von 2014 bis 2016 führten sie im Rahmen des Projekts einen interaktiven Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft mit dem Ziel, eine Zukunftsvision für das Innovationsverständnis sowie für die Schweizer Innovationspolitik und -praxis bis 2030 zu entwickeln.

Die Ergebnisse, die im Laufe dieses Projekts gewonnen wurden, sind allerdings keine definitiven Lösungen für aktuelle Problemstellungen oder die Zukunft der Innovation in der Schweiz. Vielmehr werden Innovationstheorien, -praktiken und -politiken in räumlichen Kontexten aus einem neuen, manchmal auch unkonventionellen, Blickwinkel betrachtet.

Methodisch wurden Ergebnisse aus laufenden Forschungsprojekten in provokative Thesen zusammengefasst und bildeten die Grundlagen für fünf Zukunftswerkstätten, die gemeinsam mit öffentlichen Trägern und verschiedenen wirtschaftlichen und regionalen Interessensgruppen durchgeführt wurden.

In diesen Werkstätten wurden weniger wissenschaftliche Lösungen für gesellschaftliche Probleme bereitgestellt. Vielmehr waren Sie der Startpunkt einer kreativen Debatte, in deren Verlauf Fragen und Lösungsansätze gemeinsam entwickelt wurden.



Vorwort

Innovation ist der Motor hochtechnisierter Industrieländer, Treiber von Einkommen und Wohlfahrt. Doch was bedeutet Innovation und welche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ziele werden mit Innovation und Innovationspolitiken verfolgt?

Hugues Jeannerat
Tina Haisch
Olivier Crevoisier
Heike Mayer

Das Ziel von INNO-Futures war nicht, über die Grenzen von Innovation und wirtschaftlichem Wachstum zu diskutieren. Es ging vielmehr darum, bestehende Innovationsmodelle, -politiken und -praktiken vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Prozesse zu reflektieren und zu hinterfragen. Laufende Forschungsarbeiten an den Universitäten Neuchâtel und Bern bildeten die Grundlage dafür. Um zu verstehen, wie Modelle und Politiken heute funktionieren und wie sie in Zukunft gestaltet werden könnten, war es wichtig, sie in ihrem historischen Entwicklungskontext zu sehen.

Das Perspektivenpapier gliedert sich in zwei Teile:

Teil 1

Der erste Teil beschäftigt sich mit der Evolution der Innovationspolitiken in der Schweiz, welche wir als «Innovatisierung» bezeichnen.

Teil 2

Der zweite Teil widmet sich der Vision zukünftiger Innovationspolitiken: einer Politik der innovativen Allmende.

Um eine Vision für die zukünftigen Innovationspolitiken der Schweiz zu entwerfen, mussten wir zuerst gemeinsam über die Limitationen, Risiken und die Entwicklung bestehender Theorien und praktischer Ansätze der aktuellen Innovationspolitiken der Schweiz nachdenken. In welchen Bereichen wird Innovation gefördert? Warum werden soziale Innovationen oft von bestehenden Innovationspolitiken vernachlässigt? Warum werden Konsumenten und die Zivilgesellschaft nicht stärker in Innovationsprozesse miteinbezogen? Wer entscheidet darüber, welche Innovation finanziert wird und wie? Was und wer liefert die Grundlage für die Einschätzung des gesellschaftlichen Nutzens und der Risiken von Innovation?

INNO-Futures gab uns die Gelegenheit, unsere Forschungsergebnisse vor dem Hintergrund der aktuellen Schweizer Politiken zu reflektieren. Die Reflektion geschah nicht isoliert im Elfenbeinturm sondern in regem Austausch und in Diskussionsrunden mit einer grossen Vielfalt an Vertretern und Vertreterinnen der Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft. Dieses Perspektivenpapier fasst die diskutierten Erfahrungen, Kritiken, Gedanken, Beispiele und Ideen zusammen und führt sie weiter. Damit endet INNO-Futures nicht, sondern nur eine Etappe eines kollektiven Reflexionsprozesses, der fortgesetzt wird.

Drei Schlüsselkonzepte der heutigen Innovationspolitiken



Triple-Helix

Das Zusammenspiel zwischen Wissenschaft, Industrie und öffentlicher Verwaltung wird als Triple-Helix und entscheidender Faktor für Innovation verstanden. Das Konzept wird zum Beispiel in Form von Technologie- oder Innovationsparks umgesetzt, in denen Forschung und Unternehmen zusammengebracht werden damit sich Start-Ups entwickeln können und neue Investoren angezogen werden. Die Agentur «Innosuisse», das Projekt «Schweizerischer Innovationspark», verschiedene Technologieparks und kantonale Start-up-Inkubatoren illustrieren die Innovationspolitiken im Zeichen der Triple-Helix.

Cluster

Inspiziert durch das Silicon Valley entstand in den 1990er-Jahren der Begriff «Cluster». Dieser beschreibt die eng vernetzten innovativen Tätigkeiten in einer bestimmten Region und entlang von Wertschöpfungsketten. Die Clusterpolitik ist heute ein Handlungsmodell, mit dem die Vernetzung von Unternehmen und der Technologietransfer in einer Region und Branche unterstützt wird. In der Schweiz gibt es keine nationale Clusterpolitik. Auf kantonaler und interkantonaler Ebene wurden allerdings verschiedene Initiativen gestartet. Die Cluster BioAlps, AlpiCT, Micronarc, CleantechALPS in der Ostschweiz, der Medical Cluster oder der Präzisionscluster im Kanton Bern ebenso wie der Logistikcluster in Basel sind einige Beispiele unter vielen.

Exportbasismodell

Der Wohlstand einer Region oder eines Landes beruht vor allem auf dem Export, den sogenannten Basisaktivitäten. Die Innovation trägt dazu bei, diese Exportbasis weiterzuentwickeln, indem sie die Wettbewerbsfähigkeit bestehender oder neuer Exporttätigkeiten verstärkt. Es geht darum, neue Lösungen in Form von Produkten oder Prozessen für den Export zu entwickeln. Dieses Exportbasismodell bestimmt die Finanzierung innovativer Projekte im Rahmen der Neuen Regionalpolitik (NRP) des Bundes. Generell dient das Modell dazu, auch andere Förderprogramme zu legitimieren. So wird beispielsweise der Tourismus als Exportaktivität verstanden und entsprechend gefördert.

Hintergrund

Innovation und regionale Wettbewerbsfähigkeit

Um die Wettbewerbsfähigkeit bestimmter Regionen und Länder in einer globalisierten Wirtschaft zu erklären, wurden in den 1980er-Jahren verschiedene theoretische Modelle zur regionalen und wirtschaftlichen Entwicklung ausgearbeitet.

Angesichts des Abstiegs traditioneller Industrieregionen (Nordengland, Frankreich, Italien, Ruhrgebiet etc.) und dem Aufstieg neuer Wirtschaftsregionen (Toskana und Emilia Romagna in Italien, Silicon Valley etc.) beschreiben diese Modelle neue Prinzipien der regionalen und wirtschaftlichen Entwicklung.

- Um wettbewerbsfähig zu bleiben, müssen die Industrieländer innovativ sein, um sich von Niedriglohnländern abzugrenzen.
- Die räumliche Nähe bestimmter Unternehmen, Hochschulen, Forschungsinstituten und öffentlicher Behörden ermöglicht die flexible Entwicklung von Innovationen, um sich rasch an einen sich ständig ändernden globalen Markt anzupassen.
- Regionen müssen sich auf spezialisierte Innovationen in bestimmten Bereichen konzentrieren um wettbewerbsfähig zu bleiben.
- Regionen sind eigenständige Innovationssysteme, die auf einem globalen Exportmarkt in Konkurrenz zueinander stehen.

Innovation ist heute eines der Hauptanliegen der politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger. Das Silicon Valley wird oft als idealtypisches Modell herangezogen, dem es zu folgen gelte. Inspiriert von dessen Erfolg konzentrieren sich die Innovationspolitiken heute vor allem auf den Technologietransfer zwischen Forschung und Industrie.

- Die Hochschulen gelten als Entwicklerinnen neuer Erkenntnisse in der Grundlagen- und angewandten Forschung, die früher oder später in neuen Produkten und Prozessen vermarktet werden.
- Innovative Unternehmerinnen, Unternehmer und Organisationen sind in der Lage, neue wissenschaftliche Erkenntnisse wirtschaftlich umzusetzen, sie gründen Start-ups, entwickeln neue Produkte und Produktionswerkzeuge.
- Die öffentliche Hand ist der Katalysator zwischen Wissenschaft und Industrie. Sie fördert die Grundlagenforschung, ermutigt Forschung und Unternehmen zur Zusammenarbeit, unterstützt die Gründung von Start-ups und schafft attraktive Rahmenbedingungen für die Entstehung neuer Märkte.

Die Region Silicon Valley gilt weltweit als Vorzeigemodell für ein technologiegetriebenes Innovationssystem.

Sharing Economy: Eine beispielhafte Debatte über Innovation heute

Die «Sharing Economy» und alle mit ihr verbundenen Formen der kollaborativen Ökonomie lösen eine vielfältige Debatte aus, wie, auch dank des Internets, über Plattformen zum Tauschen, Teilen, Vermieten von Produkten und Dienstleistungen anstelle des reinen Besitzes die gemeinsame Nutzung von Gütern und Ressourcen in Wert gesetzt werden kann.

... Einige sehen im Erfolg von «Uber» und «Airbnb» den Weg, den es zu beschreiten gilt, um innovativ zu bleiben und die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz auszubauen...



... Für andere stehen das Geschäftsmodell und die oft dominante Marktposition dieser Unternehmen in unlauterem Wettbewerb zu den traditionellen Unternehmen, welche die Arbeitsbedingungen und die Sicherheit der Benutzer dieser Plattformen (Konsumenten, Mitarbeitende, Investoren) bedrohen ...

... Und Dritte warnen davor, die kollaborativen Ökonomien auf eine «Uberisierung» der Gesellschaft zu reduzieren. Vielmehr sei sie ein neues Austauschmodell, das einen effizienteren und ökologischeren Umgang mit den Ressourcen erlaube und ein gemeinschaftliches Engagement fördere, das neue wirtschaftliche und soziale Werte schaffe.

Kontext des wirtschaftlichen und sozialen Wandels

Europäische Länder, Städte und Regionen stehen heute vor sozio-ökonomischen Herausforderungen, welche die bestehenden Konzepte der Innovation und territorialen Wettbewerbsfähigkeit zunehmend infrage stellen. Seit Mitte der 1980er-Jahre, der Zeit der so genannten «Great Moderation», haben grosse Teile der Weltwirtschaft ein relativ stabiles wirtschaftliches Wachstum ohne erhebliche Schwankungen erlebt. Seit dem Jahr 2008, dem Ausbruch der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise, haben sich jedoch Risiken und Schwachstellen des herrschenden Wirtschaftssystems dramatisch offenbart.

Die zunehmende Komplexität und der wachsenden Einfluss der Finanzindustrie auf die Gesellschaft kreieren immer grössere Unsicherheiten in der Realwirtschaft, Ungleichheiten in Einkommen und Wohlstand zwischen Ländern und Regionen und zwischen Bevölkerungsschichten. Das bestehende Wachstums- und Wettbewerbsparadigma gerät durch die Nachhaltigkeitsdebatte infolge von Klimawandel, Naturkatastrophen und endlichen Ressourcen zusätzlich unter Druck. Weiterhin schreitet die Digitalisierung der Gesellschaft voran und mit ihr Automatisierungs- und Auslagerungsprozesse, welche vor allem Routinetätigkeiten und die damit verbundenen Arbeitsplätze bedrohen.

Auch die Schweiz muss sich diesen globalen sozio-ökonomischen und politischen Herausforderungen stellen. Als direkte Folgen der Finanz- und Weltwirtschaftskrise setzen aktuelle Reformen der internationalen und nationalen Finanz- und Fiskalpolitiken die Schweizer Wirtschaft unter Druck. Der Finanzsektor und die exportorientierte Industrie stehen vor grossen strukturellen Veränderungen. Ausserdem bietet ein gestiegenes Bewusstsein für nachhaltige und umweltverträgliche Prozesse zwar Chancen, kann aber auch limitierend wirken. Einerseits bieten neue Technologien wie «greentech» oder «cleantech», welche zunehmend politische Aufmerksamkeit erhalten, neue Chancen für innovative und zugleich nachhaltige und konkurrenzfähige Lösungen als Antwort auf aktuelle Fragestellungen, andererseits erschweren zum Beispiel raumplanerische Restriktionen die Entwicklung von Tourismusregionen in den Schweizer Alpen.

Vor dem Hintergrund eines konstanten Wandels kommt der Innovation und der Innovationsförderung eine grosse politische Bedeutung zu. In den letzten Jahren wurden wichtige politische Instrumente zur Innovationsförderung entwickelt, um die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz, ihrer Städte und Regionen zu stärken, zum Beispiel in den Bereichen Forschung, Landwirtschaft, Energie, Tourismus und Industrie.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Konzepte und Massnahmen zur Innovationsförderung und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, die in den vergangenen Jahren entwickelt worden sind, noch zu den aktuellen sozioökonomischen Herausforderungen passen. Oder müssten sich die Innovationspolitiken nicht eher an post-industriellen Ansätzen orientieren? Die aktuell intensiv geführte Debatte um kollaborative Ökonomien, Industrie 4.0 oder «Fintechs» zeigt, mit welchen Fragestellungen sich die Innovationspolitiken der Zukunft auseinandersetzen müssen.

Stimmen gesellschaftliche Herausforderungen, wirtschaftliche Entwicklungen und politische Lösungen in der Schweiz heute noch überein?



Die «Innovatisierung» der Forschungspolitik

Die Anfänge der Schweizer Innovationspolitiken gehen zurück auf die 1940er-Jahre, als sie zur Vorbeugung wirtschaftlicher Krisen entwickelt wurden. Sie konzentrierten sich damals vor allem auf die angewandte Forschung. In den 1990er-Jahren wurde diese Politik auch auf die übrige Forschung ausgeweitet, um die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Schweizer Exportindustrie zu fördern.

1993 wurde die ausserparlamentarische Kommission für Innovation und Technologie KTI gegründet. 2008 wurde die KTI zum Förder- und Entscheidungsinstrument der Eidgenossenschaft zur Unterstützung des Wissenstransfers zwischen Forschung und Wirtschaft. Die Gründung der Agentur «Innosuisse» im Jahr 2016 soll eine unabhängigere und effizientere Innovationsförderung zwischen Forschung und Wirtschaft verstärken.

Die Forschungspolitik war früher dem Eidgenössischen Departement des Inneren EDI unterstellt. 2013 wurde sie formal dem Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF zugeordnet und wird seither vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI verwaltet. In diesem Rahmen erarbeiten Bund und Kantone derzeit das Projekt «Swiss Innovation Park» zur Förderung eines nationalen Innovationsnetzwerkes, das sich in Zusammenarbeit mit allen Schweizer Hochschulen rund um die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen organisiert.

Die «Innovatisierung» der Regionalpolitik

Das Inkrafttreten der Neuen Regionalpolitik (NRP) des Bundes im Jahr 2008 ist ein Wendepunkt im Verständnis der eidgenössischen Förderung von Bergregionen und ländlichen Industrie- und Grenzregionen.

Um die lokale Dynamik anzutreiben und den Unternehmergeist zu fördern, werden im Rahmen dieses Programms regionale, kantonale und interkantonale Projekte zur Innovationsförderung unterstützt. Sie unterscheidet sich in diesem Punkt vom früheren Investitions- hilfegesetz (IHG), mit dem vor allem die Finanzierung der notwendigen Basisinfrastruktur zur sozioökonomischen Entwicklung dieser Regionen sichergestellt wurde.

Mit diesem Paradigmenwechsel werden gemeinsame Projekte von Unternehmen und Akteuren aus der Verwaltung oder der Wirtschaft ebenso gefördert, wie Projekte in regionalen Innovationssystemen zu Gunsten von Industrie und Tourismus.

Die Evolution der Schweizer Politiken

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die 1990er-Jahre war die Hauptaufgabe des Staates, Wirtschaft und Gesellschaft ausreichend mit strategisch wichtigen Ressourcen auszustatten und deren gerechte Verteilung sicherzustellen. Die politischen Massnahmen sollten vor allem die Entwicklung, den Schutz, den Unterhalt und die Verteilung der öffentlichen Ressourcen unterstützen, die von verschiedenen Akteuren auf nicht konkurrenzierende und ausschliessende Weise benutzt und bewirtschaftet werden konnten (zum Beispiel öffentliche Infrastruktur und Dienstleistungen, öffentliche Forschungs- und Bildungseinrichtungen, Grundversorgung mit Lebensmitteln und Energie).

Dieses Staatsverständnis veränderte sich in den 1980-1990er Jahren immer stärker und passte sich den neuen Einflüssen durch die Globalisierung und den internationalen Handel an. Neue politische Ziele wurden formuliert, um die Dynamik und Wettbewerbsfähigkeit der wirtschaftlichen Aktivitäten der Schweiz auf den internationalen Märkten zu fördern. Der Staat stellte nicht länger bloss die öffentlichen Ressourcen sicher, sondern förderte neu auch deren marktorientierte Nutzung. In der Folge wurden in Ergänzung, und teilweise auch als Ersatz, der gängigen Praxis Instrumente zur Unternehmensförderung, dem Technologietransfer und der Entwicklung innovativer Produkte und Prozesse lanciert.

«Innovatisierung» der wirtschaftlichen Politikprogramme der Schweiz

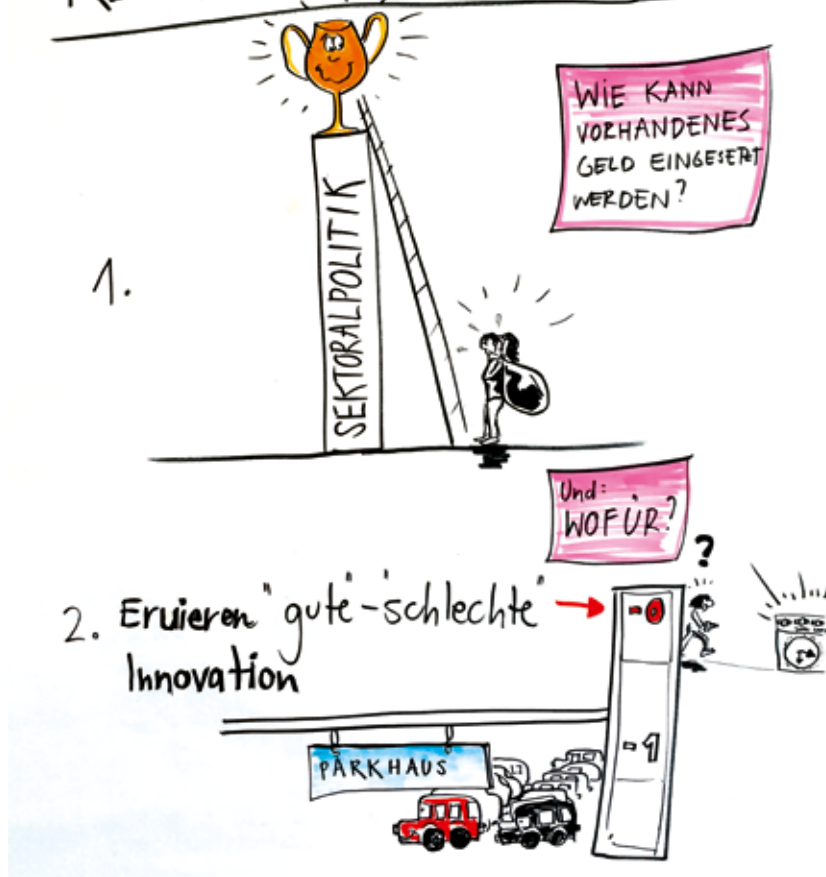


Im Laufe der letzten zwanzig Jahre wurde die Innovation auf diese Weise zur wegweisenden Grösse in der Bildungs- und Forschungspolitik, der Wirtschaftsförderung und der Regionalentwicklung von Bund und Kantonen. Diese strategische Innovationsförderung erfolgt allerdings nicht in Form einer einheitlichen Schweizer Innovationspolitik. Mehrere Sektoren machten Innovation aber im Laufe der Zeit zu einem fundamentalen Prinzip ihrer Politik. Beispiele sind die Forschungspolitik, die Regionalpolitik, die Agrarpolitik, die Tourismuspolitik oder die Energiepolitik.

Mit anderen Worten: Die Schweizer Innovationsförderung ist nicht in einer einzigen Politik zusammengefasst, ist das Ergebnis einer allmählichen «Innovatisierung» verschiedener Sektoralpolitiken. Dieser Prozess markiert einen Wendepunkt im Staatsverständnis, hinsichtlich der Beschaffung, Verteilung und Verwertung von Ressourcen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Schweiz, ihrer Kantone und Regionen.

Die Schweizer Innovationsförderung ist in einzelne, sektorielle Bereiche zersplittert.

REGIONALPOLITIKER



Die «Innovatisierung» der Tourismuspolitik

Bis in die 1990er-Jahre beschränkte sich die eidgenössische Tourismuspolitik auf die Vermarktung und Bewerbung der Schweiz auf der internationalen Bühne. Zu diesem Zweck finanziert der Bund seit 1955 die Stiftung Schweiz Tourismus.

Zu Beginn der 1990er-Jahre sieht sich der Schweizer Tourismus einer wachsenden internationalen Konkurrenz gegenüber. Die Branche hat Mühe, wettbewerbsfähig zu bleiben und steckt in einer anhaltenden Krise. Als Reaktion darauf erlässt der Bund 1997 das Gesetz zur Förderung von Innovation und Kooperation im Tourismus (Innotour-Gesetz). Ab diesem Zeitpunkt werden lokale, regionale und nationale Projekte gefördert, die zur Entwicklung eines attraktiven touristischen Angebots und der Kooperation der verschiedenen Akteure im Tourismus beitragen.

Seit 2008 gibt es mit der Neuen Regionalpolitik (NRP) ein weiteres Förderinstrument für regionale Innovationen im Tourismus. 2011 wird das neue Innotour-Gesetz verabschiedet. Damit werden vor allem Innovationsprojekte, Kooperationen und die Entwicklung von Wissen mit nationaler Ausstrahlung gefördert. Es ergänzt damit die Massnahmen der NRP.

Die «Innovatisierung» der Energiepolitik

Als Folge der Ölkrise 1973, steigender internationaler Besorgnis angesichts erschöpfter natürlicher Ressourcen und des Reaktorunfalls 1986 in Tschernobyl, erarbeitet der Bund in den 1980er-Jahren eine erste Energiepolitik. Formell institutionalisiert wird diese 1991 mit einem Verfassungsartikel, der den Staat beauftragt «eine ausreichende, breitgefächerte, sichere, wirtschaftliche und umweltverträgliche Energieversorgung sowie einen sparsamen und rationellen Energieverbrauch» sicherzustellen. Parallel zur Schaffung der Rahmenbedingungen und der Entwicklung von Förderinstrumenten für einen nachhaltigen Umgang mit Energie, rückten Forschung und Entwicklung an sauberen Technologien («Cleantech»), in den Fokus der Energiepolitik.

Seit 2011 unterstützt der Bund Innovationen im Bereich Cleantech als strategischen Pfeiler seiner Energiestrategie 2050. Auf diese Weise soll auch die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft weiterentwickelt und verstärkt werden.

Die «Innovatisierung» der Agrarpolitik

Von 1950 bis zum Ende der 1980er-Jahre war das Hauptziel der Agrarpolitik, die Grundversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sicherzustellen. Um die bestehenden landwirtschaftlichen Betriebe zu erhalten und ihre Produktivität zu steigern, wurden verschiedene Importschutzmassnahmen getroffen, die Produktion mit verschiedenen Subventionen unterstützt und der Absatz auf nationalen und internationalen Märkten auf diese Weise gefördert.

In den letzten zwanzig Jahren wurde im Zuge mehrerer Reformen die Produktion der Landwirtschaft liberalisiert. Unternehmertum und Innovationen zu fördern wurde immer wichtiger. In der Agrarpolitik 2014-2017 ist Innovation eines der wichtigsten Ziele, um die nationale und internationale Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft und der Lebensmittelbranche zu fördern. Gleichzeitig werden Direktzahlungen gewährt, um so Leistungen zu entschädigen, die von der Landwirtschaft im Interesse der Allgemeinheit getätigt werden und die für die nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Interesse sind.

«Innovatisierte» Sektoralpolitiken

Die Innovationspolitiken des Bundes konzentrieren sich vor allem auf Projekte. Der Bund unterstützt keine Branche im Speziellen und vermeidet es generell, einzelne Organisationen über lange Zeit zu unterstützen. Dieser Ansatz unterscheidet sich von anderen Vorgehensweisen in Europa, wo die Innovationspolitiken auf einzelne Sektoren ausgerichtet sind, zum Beispiel die vielfältige Clusterpolitik in Grossbritannien oder die «pôles de compétitivité» in Frankreich.

Die Innovationspolitiken des Bundes fördern meist standardisierte, eindimensionale Projekte.

Die zuvor beschriebene fortschreitende Innovatisierung der Sektoralpolitiken (zum Beispiel der Technologie- und Forschungspolitik, der Energiepolitik, der Agrarpolitik oder der Tourismuspolitik) führt in der Schweiz allerdings zu einer breiten Streuung der Innovationsförderung in unterschiedlichen Politikbereichen. Die Projekte werden von jedem Bereich mit eigenen Kriterien bewertet und können je nicht von mehr als einer Institution unterstützt werden (Prinzip Doppelfinanzierungsverbot für öffentlich unterstützte Projekte). Diese Streuung hat Vor- und Nachteile.

Keine konsolidierte Innovationspolitik sondern sektorale Politiken mit Innovationsansatz



Grosser Vorteil dieser Art der Innovationspolitiken ist, dass Projekte in bestimmten Handlungsfeldern unterstützt werden, die für Bund und Kantone von besonderem Interesse sind. Das erleichtert es, Zusammenhänge, Ziele und Mittel zu erkennen, die es braucht, um ein Problem eines einzelnen sektoriellen Politikbereichs zu lösen. Da die Verantwortlichen und Adressaten dieser Sektoralpolitiken in einem vordefinierten Handlungsfeld aktiv sind, können sie einfach identifiziert werden.

Allerdings erschweren die Sektoralpolitiken die Entwicklung multidimensionaler und branchenübergreifender Innovationsprojekte, welche heute die häufigste Art von Innovation darstellen, an den Schnittstellen sektorieller Politikbereiche. Zum Beispiel betreffen Innovationen aus dem Agrarbereich zunehmend auch den Energiebereich und den Tourismus. Auch werden technologische und nicht-technologische Innovationen heute in verschiedenen Bereichen miteinander verknüpft, um auf die zahlreichen sozialen Herausforderungen zu reagieren.

Die politisch induzierte Projektnachfrage führt kaum zu umfassender Beantwortung mehrdimensionaler gesellschaftlicher Fragen

Die Unterstützung im Rahmen der «innovatisierten» Sektoralpolitiken sorgt oft für eine spezifische Projektnachfrage. Da jedoch eher spezialisierte und standardisierte Projekte bevorzugt werden, berücksichtigen diese Politiken nur teilweise die breiteren und komplexeren Entwicklungszusammenhänge der heutigen Zeit.



Die Ausrichtung 2 der Neuen Regionalpolitik

Seit 2008 ist mit der Ausrichtung 2 der Neuen Regionalpolitik (NRP) ein neues Koordinationsinstrument in Kraft, mit dem ganz spezifisch die politischen Massnahmen mit Auswirkungen auf den Raum koordiniert werden sollen. Dafür sind administrative und finanzielle Begleitmassnahmen vorgesehen, die gegenseitige Ergänzungen ermöglichen und Synergien fördern sollen zwischen den verschiedenen bestehenden Innovations-, Wirtschaft- und Raumentwicklungspolitiken.

Die Mittel dieser zweiten Ausrichtung werden noch wenig genutzt. Aktuell diskutieren die betroffenen Partner, wie sie eingesetzt werden sollen. Momentan wird das «Pilotprogramm Handlungsräume Wirtschaft, PHR Wirtschaft» des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO und des Bundesamts für Raumentwicklung ARE unterstützt, das im Rahmen des Raumkonzepts Schweiz innovative sozio-ökonomische Projekte zwischen Stadt und Land fördern soll.

Der Masterplan Cleantech des Bundes

Der Masterplan Cleantech wurde 2011 vom Bund erstellt. Ziel ist die Förderung eines nationalen Innovationsschwerpunktes im Bereich der Energieeffizienz und der erneuerbaren Produktion von Ressourcen. Die Akteure aus Gesellschaft, Industrie, Forschung und der öffentlichen Verwaltung sollen zusammenkommen und gemeinsam eine ökonomische, soziale und ökologische Vision der Energielandschaft Schweiz für das Jahr 2020 entwerfen.

Getragen vom Bundesamt für Energie (BFE), dem Bundesamt für Umwelt (BAFU) und dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), ist dieser Masterplan vor allem ein Koordinationswerkzeug für die bestehenden Förderinstrumente in den Bereichen Bildung, Forschung, Innovation, Wirtschaftsförderung, Energieproduktion und -verbrauch und dem Umweltschutz.

Die Projekte zur regionalen Entwicklung (PRE) der Agrarpolitik

Seit 2007 unterstützt das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) branchenübergreifende Projekte zur Regionalentwicklung (PRE). Mit Projekten in Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft und Kultur, in denen nicht nur Akteure aus der Landwirtschaft zusammenkommen, sondern auch aus dem Tourismus, dem Kunsthandwerk, der Waldwirtschaft und dem Forstwesen, sollen die regionale Entwicklung und die Wertschöpfung gefördert werden.

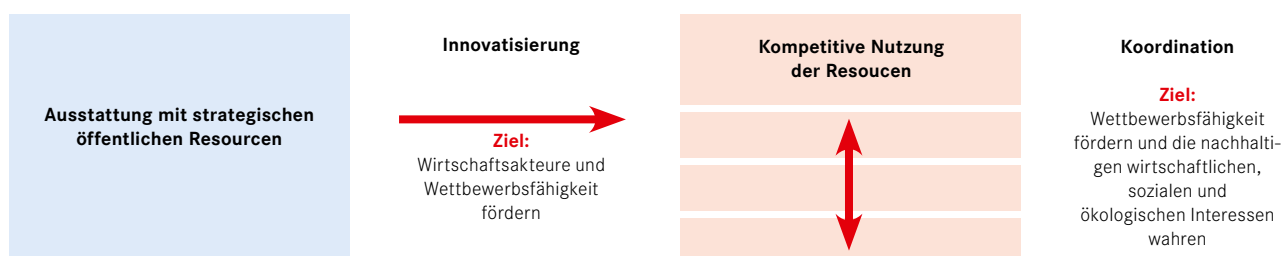
Obwohl auf die Landwirtschaft konzentriert, sollen mit dieser Unterstützung die Grenzen der verschiedenen Sachbereiche überwunden werden und durch die vielfältige Kombination wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Aktivitäten soll die Innovation im Kern der komplexen Produzenten-Konsumenten-Beziehungen und entlang der Wertschöpfungskette gefördert werden.

Koordination der Politikbereiche und nachhaltige Entwicklung

Im Laufe der letzten Jahre wurden die Harmonisierung und Koordination der verschiedenen politischen Sachbereiche und ihrer Innovationsförderinstrumente eine immer grössere Aufgabe für Bund und Kantone. Synergien müssen gefördert, potenzielle Konflikte zwischen den verschiedenen Politikbereichen begrenzt und die Nutzung der zur Verfügung stehenden Mittel effizient gestaltet werden. 1999 wurde die nachhaltige Entwicklung in die Verfassung aufgenommen und in den letzten Jahren setzten sie die meisten Kantone oben auf ihre Agenda. So wurde die nachhaltige Entwicklung zu einem wichtigen Prinzip in der Koordination der verschiedenen Politikbereiche.

Nachhaltigkeit als wichtiges Koordinationsinstrument der sektoriellen Politikbereiche.

Aktuelle (sektorial-) Politiken: Innovatisierte und koordinierte Programme



Aus diesem Blickwinkel unterstützen die aktuell von Bund und Kantonen geförderten Innovationsinstrumente die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz und berücksichtigen zugleich aktuelle soziale und ökologische Ziele. Der wettbewerbsfähige und nachhaltige Umgang mit Ressourcen ist folglich ein wichtiger Bestandteil der «Innovatisierung» und Koordination der eidgenössischen und kantonalen Sektoralpolitiken.

Die Koordination zwischen den verschiedenen Politikbereichen zu verstärken ist heute ein wichtiges Ziel mehrerer Förderprogramme für Innovation, wirtschaftliche Entwicklung und Raumentwicklung. Die Ausrichtung 2 der neuen Regionalpolitik NRP, der Masterplan Cleantech und auch die Projekte zur regionalen Entwicklung (PRE) der Agrarpolitik sind gute Beispiele dafür.



Sart-Ups: Gründen um verkauft zu werden

Start-ups gelten oftmals als Aushängeschild der Schweizer Innovationskraft und des Wissenstranfers zwischen Hochschulen und Wirtschaft des Landes. Bund und Kantone haben in den vergangenen Jahren ein vielfältiges Unterstützungsangebot geschaffen. Diese Start-up-Förderung zielt auf die Entwicklung neuer Firmen, die auf dem internationalen Markt bestehen und in der Schweiz Arbeitsplätze schaffen. Das Start-up, gegründet in einer Garage, das sich langsam zu einem grossen Arbeitgeber in der Region entwickelt, ist das Vorbild dieser Politik.

Obwohl heute in der Schweiz immer mehr Start-ups zuhause sind, schaffen diese nicht unbedingt viele Arbeitsplätze. Die öffentliche Unterstützung konzentriert sich zumeist auf die Gründungsphase, diese Mittel reichen jedoch häufig nicht, um den Schritt in die Industrialisierung zu finanzieren. Die Start-ups mit gutem Wachstumspotenzial werden oftmals von grossen multinationalen Konzernen aufgekauft, die in ihre Entwicklung investieren und sie in ihr globales Produktions- und Vertriebsnetz integrieren können. Dieses Phänomen lässt sich vor allem in den Bereichen Medtech, Biotech und Informatik beobachten, wo die Kosten für den Markteintritt sehr hoch sind (hohe Zulassungs- und Kommerzialisierungskosten).

Grenzen und Risiken der innovatisierten Sektoralpolitiken

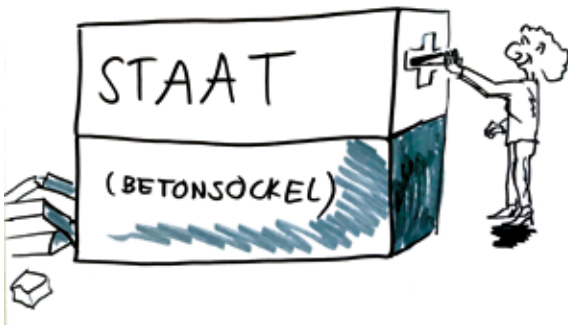
Teil 1

Die aktuellen innovatisierten Sektoralpolitiken haben in der heutigen Welt nur eine beschränkte Wirkungskraft.

- **Unterbruch des bestehenden Kreislaufs der Wertschöpfung und Wertabschöpfung.** Seit vielen Jahren steht die Schweiz an der Spitze internationaler Innovationsrankings. Allerdings lassen sich Innovationen immer einfacher und schneller ausserhalb der Schweiz nutzen und vermarkten. Diese globale Realität unterbricht den bisherigen Kreislauf der Generierung von Steuereinnahmen und Arbeitsplätzen durch Ausgaben für Forschung und Entwicklung. Ein Beispiel für den Unterbruch dieser Kreisläufe sind Pioniertechnologien im Bereich Photovoltaik, welche in der Schweiz entwickelt wurden und in China im grossen Stil kommerziell und industriell verwertet werden. Das heisst, (Forschungs- und Entwicklungs-) Ausgaben und kommerzielle Einnahmen (Mehrwert) entfallen auf unterschiedliche Volkswirtschaften. Ein weiteres Beispiel dieser Problematik ist der Aufkauf innovativer Firmen oder Start-Ups durch ausländische, multinationale Konzerne
- **Selektive Förderung von Innovation klammert deren komplexe Realität aus:** Die innovatisierten Sektoralpolitiken der Schweiz fördern nachhaltige und wirtschaftliche Entwicklungen in bestimmten Bereichen (Energie, Tourismus, Landwirtschaft und naturwissenschaftliche Forschung) und vernachlässigen andere (Bevölkerungsdienstleistungen, geisteswissenschaftliche Forschung). Weiterhin haben die Instrumente zur Koordination der Politiken zwar viel Potenzial, stecken jedoch noch zu fest in den Kinderschuhen, als dass sie der gestiegenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Komplexität in Form von multidimensionalen und -sektoralen Projekten adäquat Rechnung tragen könnten (gegenseitige Abhängigkeit technologischer und sozialer Innovationen, Zusammenspiel zwischen Tourismus, Landwirtschaft, Energie, Industrie und Dienstleistungen oder Zusammenhänge zwischen Energie, Tourismus und Landwirtschaft).
- **Eingeschränktes Innovationsverständnis schliesst wichtige Akteure aus.** Insgesamt sind die Politiken stark auf Technologie, Unternehmen und Forschung fokussiert; Konsumenten und die Zivilgesellschaft werden nur am Rande und indirekt miteinbezogen. Diese spielen jedoch heute eine immer grössere Rolle bei der Anwendung und der sozialen Bewertung von Innovationen (Social Media, kollaborative Ökonomien, Bürgerprojekte der nachhaltigen Entwicklung).
- **Exklusive Nutzungsrechte von geistigem Eigentum können Innovation bremsen.** Die Politiken zum Technologietransfer münden in der Regel in einem exklusiven Patentrecht für Unternehmen, mit denen Unternehmensinvestitionen in Forschung und Entwicklung gefördert werden können. Andererseits können diese exklusiven Rechte Innovation auch bremsen oder gar blockieren. So bleiben heute viele Patente ungenutzt und werden einzig mit dem Ziel eingereicht, Innovationen der Konkurrenz zu verhindern und Märkte zu sichern. Auf diese Weise wird auch die innovative Nutzung neuer Technologien in anderen, weniger wettbewerbsintensiven Bereichen verhindert.

Die Innovationspolitiken der Zukunft müssen auf diese Grenzen und Risiken eingehen. Sie muss nicht länger nur komplexe Innovationen fördern sondern auch deren Verwertung auf Basis technologischer, wirtschaftlicher und sozialer Ressourcen, die gemeinsam zur Verfügung gestellt werden, mit einbeziehen. Deshalb schlagen wir die Einführung einer Politik der innovativen Allmende vor!

DIE EMANZEN



Der Ansatz der «Creative Commons»:

Förderung von gemeinschaftlichen Innovationen

Creative Commons (abgekürzt CC; englisch für schöpferisches Gemeingut, Kreativallmende) ist eine gemeinnützige Organisation, die 2001 in den USA gegründet wurde. Sie veröffentlicht verschiedene Standard-Lizenzverträge, mit denen ein Autor der Öffentlichkeit auf einfache Weise Nutzungsrechte an seinen Werken einräumen kann. Diese Lizenzen sind für beliebige Werke anwendbar, die unter das Urheberrecht fallen, zum Beispiel Texte, Bilder, Musikstücke, Videoclips etc. Auf diese Weise entstehen freie Inhalte, welche weiterentwickelt und für verschiedene Zwecke genutzt werden können. Dieser Ansatz bezieht sich auf bereits existierende Werke und deren Nutzung. Hier stellt sich die Frage, inwiefern der Creative Commons-Ansatz eine Inspirationsquelle darstellen kann für einen Innovationsansatz zur Schaffung von gemeinschaftlichen Ressourcen.

Der Ansatz der «Common-pool resources»: nachhaltiges Management von Allmenden

Als Common-pool resources werden natürliche Ressourcen bezeichnet, die nicht oder nur schwer regulierbar sind (Nicht-Exklusivität), und deren Nutzung durch die einen jene der anderen einschränkt (Rivalität). Oft werden Fischgewässer oder Wälder als Beispiele aufgeführt, um zu zeigen, wie Nicht-Exklusivität und Rivalität zu einer «Tragik der Allmende» führen kann, also einer Übernutzung oder Zerstörung der Ressourcen.

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, wie es einzelnen lokalen Gemeinschaften, zum Beispiel Alpgenossenschaften, gelungen ist, im Laufe der Zeit, Regeln für die nachhaltige Nutzung der Allmende zu entwickeln. Allerdings zielen diese Arbeiten vor allem auf den Erhalt der bestehenden Allmende und beziehen sich höchstens am Rande auf die Innovationspolitik. Die Frage drängt sich auf, wie eine gemeinschaftliche Bewirtschaftung der Ressourcen gleichzeitig zur Weiterentwicklung und Transformation dieser Allmende beitragen kann.

Grundlagen zu einer Politik der innovativen Allmende

Teil 2

Hin zu einem politischen Ansatz der innovativen Allmende

Insgesamt konnte das Bestreben der sektoralen Wirtschaftspolitiken der letzten Jahre den Innovationsprozess dynamisieren. Jedoch wurden die Entwicklung und die Regeneration innovativer gemeinschaftlicher Ressourcen, die es für diese Innovationen braucht, vernachlässigt. Für eine Politik der innovativen Allmende stellt sich die Frage eines innovativen Managements und einer (Re-)Generierung gemeinschaftlicher strategischer Ressourcen. In beiden Fällen sollen Endverbraucher und Zivilgesellschaft in den Innovationsprozess mit einbezogen werden. Weiterhin soll der Verlust von Ressourcen verhindert werden.

Die Politik der innovativen Allmende sorgt für eine effektive, effiziente und nachhaltige Verwertung von Ressourcen.

Kreative Gemeinschaftliche Ressourcen



Anknüpfungspunkte und Ansätze für eine Politik der innovativen Allmende:

- Ein dynamisches Management natürlicher Ressourcen, basierend auf Regeln zu deren gemeinschaftlichen Nutzung, ermöglicht eine nachhaltige wirtschaftliche, gesellschaftliche und ökologische Entwicklung (z.B. durch Nutzungs-, Bewohner- oder Benutzergemeinschaften);
- Förderung von gemeinschaftlichen Innovationen im Zusammenhang mit der Digitalisierung der Gesellschaft (zum Beispiel Lizenzen der «Creative Commons»);
- Soziale Innovationen als Kern gesellschaftlicher Veränderungsprozesse bewerten (zum Beispiel mit der Entwicklung neuer Konsum- oder Lebensweisen oder neue sozio-ökonomische Nutzung von Technologien);
- Die Weiterentwicklung der sharing economy und geeigneter Institutionen, so dass nicht nur einige Wenige profitieren (Uber, Airbnb), sondern alle (zum Beispiel Mobility, Wikipedia oder LINUX);
- Die Verhinderung von rigiden oder schlafenden Patenten, so dass Innovationen von breiteren Bevölkerungsschichten getragen und genutzt werden können (zum Beispiel «Open Insulin»);
- Eine Stärkung von kooperativen Ausbildungswegen zwischen Unternehmen und Lernenden (zum Beispiel die duale Berufsbildung).

Das duale Berufsausbildungssystem

Das System der dualen Berufsausbildung wird im Ausland gerne als einer der Schlüssel für den wirtschaftlichen Erfolg der Schweiz präsentiert. Im Gegensatz zu anderen Ländern wird die berufliche Grundausbildung der Jungen nicht als Staatsaufgabe (Beispiel Frankreich) oder als Unternehmensaufgabe (Beispiel Grossbritannien) verstanden. Die Berufsausbildung ist eine gemeinsame Aufgabe des Bundes, der Kantone und der Organisationen der Arbeitswelt. Der Staat sorgt für die schulische Allgemeinbildung der Lernenden und die institutionelle Anerkennung ihrer Fähigkeiten (Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ). Die Aufgabe der Unternehmen ist, ihnen bei der Arbeit die praktischen und spezifischen Kompetenzen eines Berufes zu vermitteln.

Dieses System ermöglicht eine gemeinschaftliche Verwaltung und Reproduktion von Wissen. Der Staat muss für Rahmenbedingungen sorgen, die den gemeinsamen Interessen der Unternehmen und der Gesellschaft Rechnung tragen. Die Unternehmen wiederum sollen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ausbilden, die, auf Basis der vom Staat öffentlich anerkannten und zertifizierten Fähigkeiten, von anderen Betrieben angestellt werden können.

Das bottom-up-Management natürlicher Ressourcen in Regionalen Naturparks (RNP)

Ende 2007 trat der Abschnitt «Pärke von nationaler Bedeutung» im Bundesgesetz über Natur- und Heimatschutz (NHG) in Kraft. Ihm liegt ein neues Parkmodell zugrunde: Es geht nicht mehr um das «reine Werk der Natur», aus der der Mensch ausgelagert ist; sondern das Ziel ist vielmehr, besondere Naturwerte einer Region – reiche Biodiversität, schöne Landschaften, Kulturgüter, funktionierende Ökosysteme – zu erhalten und sie für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Region zu dynamisieren. Ein regionaler Naturpark ist ein Parkmodell. Es ist ein ländliches Gebiet, das sich durch hohe Natur- und Landschaftswerte



auszeichnet: Arten- und Biotopvielfalt sowie weitgehend intakte Landschafts- und Ortsbilder. Es wird einiges getan, um diese Güter zu erhalten, aber auch, um sie in Wert zu setzen, etwa durch die Förderung des naturnahen Tourismus, die regionale Verarbeitung und Vermarktung von Produkten aus dem Parkgebiet oder durch Angebote der Umweltbildung. Alle Pärke basieren auf regionalen Initiativen und sind in der Bevölkerung, bei den Entscheidungsträgern und der Wirtschaft verankert. Dieses Beispiel zeigt wie Ressourcen regional und nachhaltig dynamisiert werden können.

Für eine Schweizer Politik der innovativen Allmende

In der Schweiz bestehen verschiedene Instrumente und Politiken, welche das Ziel haben, gemeinschaftliche Ressourcen zu fördern. Einige sind international als «Best Practices» bekannt und werden als Modelle in der wissenschaftlichen Literatur und in der Praxis diskutiert.

Die Arbeiten von Elinor Ostrom, welche 2009 den Nobelpreis für Ökonomie erhielt, präsentieren zum Beispiel nachhaltige gemeinschaftliche Methoden zur Bewirtschaftung der Alpen, zum Umgang mit Fischgründen und Wäldern durch Schweizer Bergschaften. Die duale Berufsbildung oder das Label «Swiss Made» sind weitere international bekannte Beispiele, auf welche die Schweizer Wirtschaft ihre Wettbewerbsfähigkeit zurückführt. Den institutionellen Rahmen der Ressourcen bilden normalerweise Regeln zu deren Bewirtschaftung. Diese Beispiele sind allerdings im Kern nicht Teil der Innovationspolitiken.

Umgekehrt konzentrieren sich die innovatisierten Politikbereiche vor allem auf die kompetitive Nutzung der Ressourcen zur Förderung technischer Innovation und kümmern sich nur wenig um die gemeinsame, kreative und nachhaltige Nutzung von Ressourcen. Diese Entwicklung birgt zwar Vorteile, aber auch einige beträchtliche Einschränkungen (Seite 15), die, angesichts der aktuellen und kommenden Herausforderungen (Seite 7), zu einem Hindernis für die Innovation und die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz werden könnte.

Um die Ressourcen, die es für die Entwicklung braucht, zu schützen und auf eine nachhaltige und strategische Weise in Wert zu setzen, ist es deshalb notwendig, das Handlungsfeld Innovation auf weitere Akteure auszuweiten. INNO-Futures schlägt deshalb vor, die (Re-)Generierung innovativer Allmende zum Kern der aktuellen Schweizer Politik zu machen. Grundsatz einer Politik der innovativen Allmende ist folglich gemeinschaftliche Ressourcen zur Innovation und Entwicklung auf kollektive und partizipative Weise zu schaffen, unterhalten, weiterentwickeln und in Wert zu setzen.

Die Politik der innovativen Allmende wird innovative gemeinschaftliche Ressourcen kreieren, erhalten, weiterentwickeln und in Wert setzen.

Diese Politik der innovativen Allmende hat zum Ziel:

- Aus Innovation ein Instrument zur Schaffung und Regeneration von gemeinschaftlichen strategischen Ressourcen zu machen (Wissen, Kultur, Natur, Landschaft, Energie etc.);
- Die Dynamiken der Reziprozität und der Verantwortung zwischen Unternehmen, Gesellschaft und Forschung in der Entwicklung, Nutzung und Regeneration von gemeinschaftlichen Ressourcen zu berücksichtigen;
- Innovation in den räumlichen Kontexten ihrer Entwicklung, Nutzung und Bewertung zu verankern;
- Den Einbezug der Zivilgesellschaft in den Innovationsprozess sicherzustellen;
- Externe Wertabschöpfung und den Verlust von Ressourcen zu vermeiden;
- Nachhaltige Wohlfahrt für alle (und nicht für ein paar wenige) zu sichern.



Die neue Gesetzgebung «Swissness»

2013 hat das Bundesparlament die neue Gesetzgebung «Swissness» verabschiedet. Mit dieser Reform – die 2017 in Kraft tritt – wird der Einsatz der Marke Schweiz durch Unternehmen, um ihre Produkte zu bewerben, neu geregelt und besser geschützt.

Die Reform definiert strenger und restriktiver als bisher, wie die Bezeichnung «Schweizer» und das Schweizer Kreuz auf Markenlogos eingesetzt werden dürfen. Bei Lebensmitteln müssen zum Beispiel 80 Prozent der Rohmaterialien aus der Schweiz stammen und der wichtigste Verarbeitungsschritt in der Schweiz geschehen. Ausnahmen sind für Milchprodukte und Produkte vorgesehen, deren Rohmaterialien nicht in der Schweiz hergestellt werden können. Im Dienstleistungsbereich muss das Unternehmen seinen Sitz in der Schweiz haben und auch von hier verwaltet werden. Für Industrieprodukte müssen mindestens 60 Prozent der Produktionskosten in der Schweiz anfallen und der wichtigste Produktionsschritt hier geschehen. Im Gegensatz zur bisherigen Gesetzgebung sind künftig auch die Kosten für Forschung und Entwicklung anwendbar. Auf diese Weise bleibt die Marke Schweiz vor allem ein Ursprungszertifikat, das Fertigprodukte aufwertet.



So wird aus der Marke Schweiz ein Innovationslabel und ein innovatives Gemeingut

Teil 2

Die Marke Schweiz ist eine Qualitätsmarke, die international breit bekannt ist und erkannt wird. Sie ist ein Verkaufsargument und für die Schweizer Unternehmen im In- wie im Ausland ein wichtiger Wettbewerbsfaktor. Deshalb reguliert der Bund den Gebrauch der Bezeichnung «Schweiz» und des Schweizerkreuzes gesetzlich immer strenger.

Die neue Gesetzgebung «Swissness» konkretisiert diese Politik und richtet sich vor allem an Fertigprodukte. Obwohl neu auch die Forschungs- und Entwicklungskosten hinzugezogen werden können, um den Schweizer Anteil eines Industrieproduktes zu bemessen, ist die Marke Schweiz kein Innovationslabel.

Deshalb schlagen wir ein neues Label vor. Mit «Swiss Innovated» sollen Güter, Dienstleistungen, Technologien, gemeinschaftliche Initiativen und zivilgesellschaftliche Projekte, die auf Schweizer Innovationen zurückgehen, besser sichtbar gemacht und in Wert gesetzt werden. Anerkennung und Verbreitung der Kreativität und Innovationskraft der Schweizer Wirtschaft, Forschung und Gesellschaft sind das Ziel von «Swiss Innovated». Die Marke soll als öffentliches geistiges Eigentum definiert und zur freien Nutzung unter bestimmten Bedingungen bestimmt sein. In Form eines Urheberrechts oder einer «Creative Commons»-Lizenz können technologische, wirtschaftliche und soziale Innovationen mit dem Label «Swiss Innovated» kopiert und zu kommerziellen oder nicht-kommerziellen Zwecken verändert werden. Bedingung dafür ist allerdings, dass ihre Nutzer auf die Schweizer Herkunft dieser Innovation hinweisen und ihrerseits die Weiterentwicklungen zur freien Verfügung stellen. Alle Projekte, die mit Hilfe öffentlicher Unterstützung entwickelt wurden müssten dieses Label verwenden.

Wir schlagen die Einführung des Labels «Swiss Innovated» (SI) vor, welches Schweizer Innovationen sichtbar und referenzierbar macht sowie dauerhaft in Wert setzt.

Ziel dieses Labels in Bezug auf innovative Allmende

- Mit Schweizer Akteuren ein ganzheitliches Innovationsverständnis erarbeiten, das offiziell die vielfältigen technologischen, wirtschaftlichen und sozialen Innovationsformen anerkennt und auf diese Weise zur Entwicklung des Landes beiträgt.
- Auf internationaler Ebene das Image und den Status einer in allen Bereichen der Wirtschaft und Gesellschaft innovativen Schweiz vermarkten.
- Ein Schweizer Verständnis der Innovation, das sowohl für die Unternehmen, als auch für die Menschen des Landes attraktiv ist, sichtbar und bekannt machen.





Modellvorhaben nachhaltige Raumentwicklung

Das Modellvorhaben nachhaltige Raumentwicklung wurde 2002 vom Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) gemeinsam mit anderen Bundesstellen eingeführt und 2007 ausgeweitet. In dessen Rahmen sollen Ansätze zur innovativen und nachhaltigen regionalen und kommunalen Entwicklungen im Feldlabor getestet werden.

Diese Projekte müssen die Umsetzung konkreter Lösungen ermöglichen, die auf regionalspezifische Bedürfnisse eingehen und zugleich Vorbildcharakter haben für andere Erfahrungen in anderen Regionen. Sie werden als Labors in Lebensgrösse verstanden, in denen mit neuen Methoden, Ansätzen und Verfahren experimentiert wird und so die Lebensqualität, Vielfalt, Wettbewerbsfähigkeit und Solidarität in verschiedenen ländlichen und urbanen Räumen der Schweiz gestärkt werden können.

In der Periode 2014-2018 wurden diese Projekte durch das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO), das Bundesamt für Umwelt (BAFU), das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW), das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO), das Bundesamt für Strassen (ASTRA) und das Bundesamt für Sport (BASPO) in enger Zusammenarbeit unterstützt

Die Leuchtturm- und Demonstrationsprojekte des Masterplan Cleantech

Die vom Masterplan Cleantech des Bundes geförderten Leuchtturm- und Demonstrationsprojekte sind mehr als nur Experimentier- und Anwendungsräume für neue Technologien. Sie bieten auch Raum für soziale Experimente. So bringen diese Projekte nicht nur industrielle Akteure und Forscher zusammen. In den Pilotprojekten mit grossem nationalem und internationalem Kommunikationswert wird auch den Akteuren der Zivilgesellschaft und der öffentlichen Verwaltung eine grosse Bedeutung eingeräumt. Indem sie in gemeinschaftlichen Musterprojekten Bürger, Unternehmen, öffentliche Verwaltung und die Politiker zusammenbringt, unterstützen sie die Veränderung gesellschaftlicher Werte. Diese Projekte sind eher auf das Wohlergehen der Bevölkerung ausgerichtet und weniger auf die Entwicklung sofort global konkurrenzfähiger Handelsgüter. Die Innovationen, die aus diesen Projekten hervorgehen, sind folglich nur im Kontext eines grösseren gesellschaftlichen Wertewandels sinnvoll.

Innovative Allmende durch soziale Experimentierräume schaffen

Teil 2

Innovation entsteht nicht nur im Labor. Sie ist auch Ergebnis sozialer Versuche, welche neuen Technologien Sinn und Nutzen zuschreiben. Die Gesellschaft selbst ist ein Labor für gemeinschaftliche und raumbezogene Experimente zur Lösung neuer Probleme für soziale und wirtschaftliche Anliegen und die Entwicklung von neuen innovativen Lösungen für eine Welt im Wandel.

Um ein breiteres Innovationsverständnis zu entwickeln und technologische und soziale Innovationen gleichermaßen zu fördern, braucht es Experimentierräume, in welchen gesellschaftliche Grundprobleme und deren Lösungen definiert und diskutiert werden. Die Herausforderungen sind breit gestreut und betreffen oft mehrere Bereiche wie Technologie, Wirtschaft, Umwelt, Raum oder Gesellschaft gleichzeitig.

Es braucht gesellschaftliche Experimentierräume, um technologische und soziale Innovationen gleichermaßen zu entwickeln.

Die Leuchtturmprojekte der eidgenössischen Energiepolitik zeigen der Öffentlichkeit nicht nur neue technologische Lösungen. Sie bilden auch einen wirtschaftlichen und sozialen Experimentierraum, in dem bestimmte Innovationen gemeinsam evaluiert und bewertet werden können. Dazu gehören zum Beispiel der Einsatz digitaler, solarer, äolischer, geothermischer, oder fracking Technologien zur Energieproduktion und zum Energieverbrauch in unterschiedlichen räumlichen Kontexten.

Es geht also nicht darum, einerseits im Labor neue Technologien zu entwickeln und andererseits auf deren gesellschaftliche Akzeptanz und Einsatz hinzuwirken. Die Innovationen geschehen hier in der Interaktion zwischen den verschiedenen Akteuren und der Auseinandersetzung mit den Fragestellungen und den gesellschaftlichen Bewertung der Antworten darauf.

Die Modellvorhaben nachhaltige Raumentwicklung, unterstützt vom Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) und anderen Bundesämtern zeigen, dass gemeinschaftliche Experimente die Entwicklung, Bewirtschaftung und nachhaltige Regenerierung innovativer Allmende ermöglichen. Durch den Einbezug von Verbrauchern, Konsumenten und Zivilgesellschaft in die Versuche und Co-Entwicklung der Projekte lässt sich Innovation auf gesellschaftliche Werte ausrichten. Einige Innovationen können zum Beispiel für die eine Region sinnvoll sein und für die andere nicht. Zur Förderung von innovativen Allmenden schlagen wir deshalb die strategische Schaffung von weiteren sozialen Experimentierräumen vor, die verschiedene Themenbereiche in ihrem räumlich spezifischen Kontext adressieren.

Ziele und Nutzen der Schaffung und Förderung sozialer Experimentierräume:

- Risiken und Vorteile von Innovationen besser einschätzen und bewerten können;
- Aktivierung breiterer Bevölkerungsschichten für den Innovationsprozess;
- Stimulation des aktiven Diskurses um Innovation;
- Sensibilisierung der Bevölkerung für breite gesellschaftliche Fragestellungen; gemeinsame Abstimmung von Erwartungen und Lösungen;
- Sicherstellung des nachhaltigen Nutzens von Innovationen für die Gesellschaft.

PROAKTIVER STAAT



UNSER
LAND IST
VERBAUT...
WIR MÜSSEN
IN DIE EU
DA HAT ES NOCH
FREIES LAND...

«Smart Cities» und «Smart Regions»: Residentielle Innovationspolitiken

Immer öfter wird das Konzept der «Smart City» oder der «intelligenten Stadt» umgesetzt. Durch den verstärkten Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien wird ein effizienterer und ökologischerer Umgang mit Ressourcen gefördert. Diese Innovationen zielen auf eine gemeinsame und optimierte Nutzung der Ressourcen in Bereichen wie Mobilität, Energie, Abfall oder Bauten. So sollen neue intelligente Lösungen und Dienstleistungen für die residentielle Wirtschaft in den Städten entstehen. Verschiedene Pilot- und Anschauungsprojekte in diesem Bereich wurden in jüngerer Vergangenheit vom Bundesamt für Energie (BFE) im Rahmen des Masterplans Cleantech gefördert. Auf kommunaler, kantonaler und interkantonaler Ebene laufen aktuell mehrere Innovationsprogramme wie «Smart City» oder «Smart Region». Der Kanton Genf lancierte 2015 das grosse Projekt «métropole intelligente» («smart canton») als Bestandteil seiner Wirtschaftsstrategie 2030. Die Quartiere der Stadt Genf sollen so zu einem Raum für Innovationen, für die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und einem Herd für die Entwicklung von Start-Ups auf dem Gebiet der intelligenten Stadtentwicklung werden.

Eine «Wirtschaft der Lösungen» in einer produktiv-residentiellen Perspektive

Teil 2

Die Innovationspolitiken sind heute vor allem auf die Industrie und die Produktion von Waren für den Export ausgerichtet. Doch werden Innovationen in öffentlichen Dienstleistungen ein immer wichtigerer Bestandteil der Schweizer Wirtschaft. Während industrielle Innovationen in der Regel neue Technologien oder neue Fertigungsprozesse hervorbringen, sorgen Innovationen im Dienstleistungsbereich vor allem für die Entwicklung neuartiger Lösungen für ortsspezifische Anwendungen oder Gebrauchsformen.

Innovationen in den Bereichen Cleantech oder digitale Technologien sind nicht länger Resultat einer «Produktions-Ökonomie», sondern einer «Lösungs-Ökonomie». Die Entwicklung neuer Technologien, namentlich in der Informations- und Kommunikationstechnologie, ist ein wichtiger Aspekt dieser Innovationen. Wirtschaftlich und sozial in Wert gesetzt werden diese allerdings erst durch komplexe Geschäftsmodelle, die diese Technologien auf neuartige Weise kombinieren und für eine bestimmte Anwendung nutzen. Diese innovativen Lösungswege können nur schwer standardisiert und als Fertigprodukte in andere Regionen exportiert werden. Doch die auf diese Weise entwickelten neuen Kompetenzen und Erfahrungen können transferiert und für andere Anwendungsgebiete angepasst werden.

Die jüngsten kommunalen, kantonalen und interkantonalen Projekte für «intelligente» Städte oder Regionen verkörpern eine neue Art der gemeinschaftlichen Innovationspolitik zwischen Unternehmen, öffentlicher Verwaltung, Konsumenten und Bürgern auf Basis der Entwicklung lokaler Lösungen und der Nutzung gemeinschaftlicher residentielle Ressourcen. Die residentielle Ökonomie ist folglich für eine innovationsstarke Schweizer Wirtschaft genauso wichtig wie die Exportwirtschaft. Residentielle und Exportwirtschaft sollen einander nicht entgegengestellt, sondern im Sinne einer integrierten produktiv-residentiellen Wirtschaft verstanden werden.

Residentielle und Exportwirtschaft müssen einander ergänzen.

Diese produktiv-residentielle Wirtschaft hat zum Ziel:

- Technologische und soziale Innovationen zu unterstützen, die für Bewohner, Touristen und Unternehmen attraktive Lebensbedingungen schaffen;
- Die lokale Inkubation neuer Lösungen, die das Potenzial zur Industrialisierung und für den Export haben, zu bevorzugen;
- Bestimmte Importe (Energie, Recycling der Rohstoffe, Nahrungsmittel etc.) durch lokale Substitutionsaktivitäten zu ersetzen;
- Die Entwicklung innovativer residenteller Aktivitäten, mit denen die Einkommen aus dem Export, der Mobilität der Wohnbevölkerung und den Tourismus im lokalen Kreislauf behalten und weiter investiert werden können.



Schweizerischer Innovationspark

Im Jahr 2012 haben die Eidgenössischen Räte mit der Totalrevision des Forschungs- und Innovationsförderungsgesetzes (FIFG) die gesetzlichen Grundlagen für die Unterstützung eines Schweizerischen Innovationsparks durch den Bund geschaffen. Gesetzlich vorgegeben ist, dass es mehrere Standorte geben muss. Insbesondere die Kantone, die Hochschulen und die Privatwirtschaft sollen die Kompetenzen und Partner (und damit die künftige Ausgestaltung des Innovationsparks) festlegen. Der Bundesrat hat die von der Konferenz kantonaler Volkswirtschaftsdirektoren (VDK) vorgeschlagene Startkonfiguration 2014 gutgeheissen. Der Innovationspark wird an zwei Hub-Standorten im Umfeld der beiden ETHs in Zürich und Lausanne sowie an Netzwerkstandorten im Kanton Aargau, der Nordwestschweiz und Biel errichtet. Für die weitere Entwicklung des Standortportfolios des Schweizerischen Innovationsparks ist nach dem Start die Stiftung Swiss Innovation Park zuständig. Im Hinblick auf eine Politik der innovativen Allmende ist es wichtig, dass regionale Hochschulen, Entrepreneurs und die Zivilbevölkerung systematisch in den Dialog um Innovation an den fünf Standorten des Schweizerischen Innovationsparks mit einbezogen werden.

In den bestehenden theoretischen Modellen und Praktiken werden Regionen als reine Produktionssysteme verstanden (Seite 5), welche durch technologischen Fortschritt zur Wettbewerbsfähigkeit der Volkswirtschaft beitragen. Innovationen haben jedoch zunehmend andere, multidimensionale Dimensionen: kulturelle, soziale oder lösungsorientierte Aspekte spielen im Innovationsprozess eine immer grössere Rolle (Seite 25). Diese Aspekte sind stark kontextabhängig und auf ihre konkrete räumliche und soziale Umgebung bezogen. Jedoch können Lösungsansätze und Vorgehensweisen modifiziert und mit einer Referenz zum Ursprungsraum (Label Swiss Innovated) auf andere Räume übertragen werden.

Die sozio-ökonomische Identität einer Region bezieht sich nicht mehr nur auf das was sie produziert und was nicht (Pharmaregion, Biotech Valley, Agrarregion, Tourismusregion, Schlafstadt etc.). Die innovativen Allmende einer Region reflektieren eine vielfältige Identität, die unterschiedliche Produktionsarten, Konsumverhalten und Lebensweisen einbezieht und auf diese Weise innovative Lösungen und deren lokale Anwendung fördern, die später vielleicht anderswo ein weiteres Mal in Wert gesetzt werden.

Eine Politik der innovativen Allmende muss die Erneuerung lokaler, spezifischer Innovationsressourcen fördern, deren Erosion verhindern und sicherstellen, dass sie auf ergänzende Ressourcen aus anderen Regionen der Welt angepasst werden (Technologien, Fähigkeiten, Musterlösungen etc.). Diese Ressourcen umfassen das kulturelle und natürliche Erbe ebenso wie die Lebensbedingungen und das Wohnumfeld, Bildungs-, Forschungs- und Produktionssysteme.

Um eine Politik der innovativen Allmende umzusetzen, müssen sich die regionalen Akteure mit ihren innovativen Allmenden identifizieren, diese weiterentwickeln und in Wert setzen. Die Steuerung einer solchen Politik betrifft alle Verwaltungsebenen (national, kantonale und kommunale) und bringt Unternehmen, Forschungs- und Bildungszentren, Bewohner, Besucher (Arbeitskräfte, mobile Konsumenten, Touristen etc.) und Politiker zusammen. Das Projekt des Swiss Innovation Parks könnte ein wichtiger Katalysator für eine regional verankerte Politik der innovativen Allmende sein.

Die Standorte des Schweizer Innovationsparks spielen eine Schlüsselrolle für die Bewertung und Regenerierung innovativer Allmende.

Auswirkungen der regionalen Verankerung von Innovationsprozessen

- Es entstehen kontextspezifische Lösungen, welche nicht nur die Exportwirtschaft, sondern auch die residentielle Ökonomie in gleichem Masse befruchten;
- Wirtschaftlich, sozial und ökologisch nachhaltige innovative Prozesse entstehen;
- Partizipative innovative Allmende werden kreiert, welche verstärkt auch gesamtgesellschaftliche Bewertungsprozesse miteinschliessen.



Die Agentur «Innosuisse»

Am 17. Juni 2016 hat das Bundesparlament das Bundesgesetz über die Schweizerische Agentur für Innovationsförderung («Innosuisse»-Gesetz, SAFIG) verabschiedet. Dieses Gesetz ist die Grundlage für die Entwicklung einer Organisation nach öffentlichem Recht zur Innovationsförderung auf wissenschaftlicher Basis im Interesse von Wirtschaft und Gesellschaft. Diese Organisation wird unabhängig geführt und entscheidet eigenständig über die Unterstützung von Innovationsprojekten.

Die Aufgaben dieser neuen Agentur «Innosuisse» bleiben im Prinzip die selben, wie jene der Kommission für Technologie und Innovation KTI bisher. Die grössere Unabhängigkeit und der freie Handlungsspielraum sollten es jedoch ermöglichen, die zur Verfügung stehenden Fördermittel wirksamer zu steuern und sie besser in die Schweizer Forschungs- und Innovationsförderung zu integrieren.

«Innosuisse» wird von einem Präsidium und einer Kommission geleitet, die sich vor allem aus Vertretern aus Forschung und Wirtschaft zusammensetzen. Einzelne Vertreter anderer Bereiche können die Kommission aufgrund ihres Wissens aus der Forschung und ihren Bezügen zur Praxis in Wirtschaft und Gesellschaft im Bereich der Innovation unterstützen.

Umsetzung einer Pilotpolitik der innovativen Allmende

Die verschiedenen Instrumente zur Innovationsförderung, die in den letzten 25 Jahren entwickelt wurden, eröffnen heute eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Förderung des Unternehmergeists und der Entwicklung innovativer Praktiken, die sich wirtschaftlich und gesellschaftlich in Wert setzen lassen. Sie reagieren damit auf die vielfältigen Auswirkungen der Globalisierung auf Technologie, Wirtschaft und Gesellschaft. Diese Politiken haben sich im Alltag bewährt. Es geht deshalb nicht darum, sie radikal infrage zu stellen, sondern ihre zukünftige Entwicklung neu zu denken.

Die nachhaltige Entwicklung und die digitale Wirtschaft erfordern heute, dass Innovation in einem weiteren Sinne verstanden werden muss. Diese Innovationen tragen nicht nur zur Entwicklung von Produkten und wirtschaftlicher Aktivitäten bei, die auf dem internationalen Markt konkurrenzfähig sind. Sie betreffen auch die gemeinschaftliche Nutzung und die Rückgewinnung natürlicher, technologischer, kultureller und sozialer Ressourcen, die die Entwicklung neuer Praktiken und neuer Lösungen in einem bestimmten Umfeld ermöglichen.

Die Ausrichtung 2 der Neuen Regionalpolitik oder das Pilot-, Demonstrations- und Leuchtturmprogramm der Energiepolitik schaffen einen Rahmen, der in der Schweiz eine Pilotpolitik der innovativen Allmende ermöglicht. In den letzten Jahren wurden diese Instrumente für die Innovationsförderung und die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft oftmals als zweitrangig eingestuft. Künftig müssen sie stärker beachtet und prioritär weiterentwickelt werden. Sie sollen nicht nur zu zentralen Instrumenten der sektoriellen Politikbereiche werden, denen sie angehören, sondern auch zu einem Modellversuch, welcher der gesamten zukünftigen Innovationspolitik als Inspiration dienen kann. Deshalb schlagen wir vor, dass alle in diesem Rahmen unterstützten Projekte entsprechend der oben beschriebenen Kriterien der innovativen Allmende beurteilt werden (Seite 19).

Der Aufbau einer allgemeineren Politik der innovativen Allmende durchläuft standardmässig eine der bestehenden unabhängigen Innovationsförderungsagenturen der sektoralen Politikbereiche und schlägt Brücken zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Akteuren in der Innovation. Aufgrund ihrer Struktur und Zielsetzungen, könnte die Agentur «Innosuisse» diese Aufgabe erfüllen. Heute noch hauptsächlich auf den Technologietransfer ausgerichtet, müssten ihre Aufgaben und Ressourcen wesentlich ausgeweitet werden auf Bereiche der sozialen, regionalen und urbanen Innovation. Für «Innosuisse» könnte die nächste grosse Herausforderung sein, «Swiss Innovated» Projekte an den Schnittstellen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, öffentlich und privat, Wirtschaft und Gesellschaft, Stadt und Land zu lancieren, anzuregen, und zu branden.

Die Ausrichtung 2 kann eine Pilotpolitik der innovativen Allmende sein und muss künftig verstärkt und prioritär weiterentwickelt werden.

Die breiter aufgestellte Agentur «Innosuisse» treibt die Marke «Swiss Innovated» voran und ist Schirmherrin der Umsetzung einer Politik der innovativen Allmende.



**Eine neue Generation der
Entwicklungspolitik?**

Gemeinsam eine neue Generation der Politik entwerfen und umsetzen

Teil 2

Wichtigstes Anliegen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der verschiedenen Workshops im Lauf von INNO-Futures war es, Personen zu treffen, die man nicht kannte oder mit denen man normalerweise nicht zusammenarbeitet.

Die Workshops boten auch Gelegenheit, einen anderen, manchmal unkonventionellen Blick auf die eigene alltägliche Arbeit und Projekte zu werfen. Es ist nicht leicht, aus diesem Alltag auszubrechen und gemeinsam mit anderen nachzudenken, was man anders machen könnte. Das gilt auch für Forscherinnen und Forscher mit hohem wissenschaftlichem Publikationsdruck.

Die kreativen und konstruktiven Diskussionen, die im Rahmen des INNO-Futures-Projektes stattgefunden haben, zeigen, dass es einen grossen Bedarf gibt, diesen Dialog weiterzuführen. Für die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist es an der Zeit, eine neue Generation der Politik zu entwerfen und vorzubereiten, die den Entwicklungen in der Wirtschaft und Gesellschaft Rechnung trägt. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt dafür. Die meisten Politiken, die in diesem Dokument erwähnt werden, wurden unlängst vom Parlament verabschiedet und dürften deshalb in den kommenden Jahren kaum grundlegend geändert werden. Es ist deshalb der richtige Zeitpunkt, gemeinsam und vertieft über deren Weiterentwicklung nach 2020 bis 2030 nachzudenken.

Jetzt ist der passende Zeitpunkt für ein kollektives Weiterdenken und eine Weiterentwicklung der Schweizer Innovationspolitik.

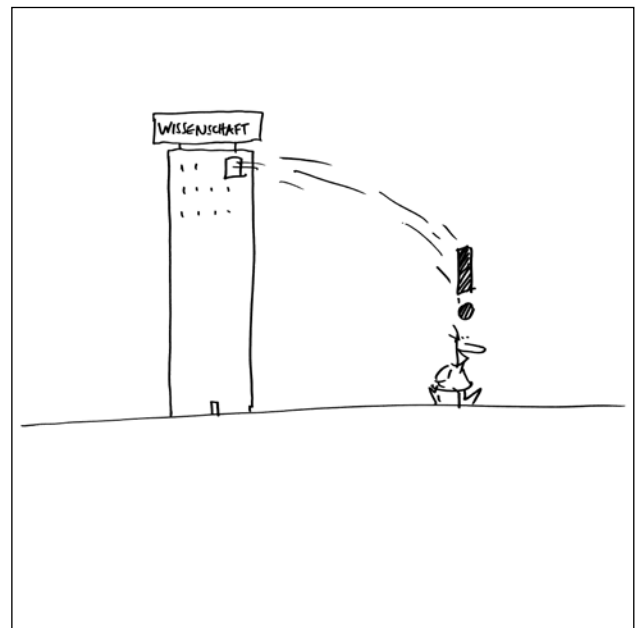
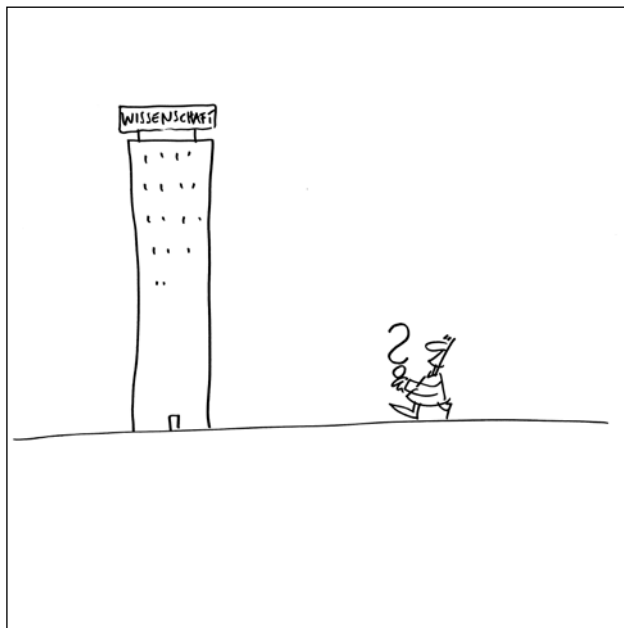
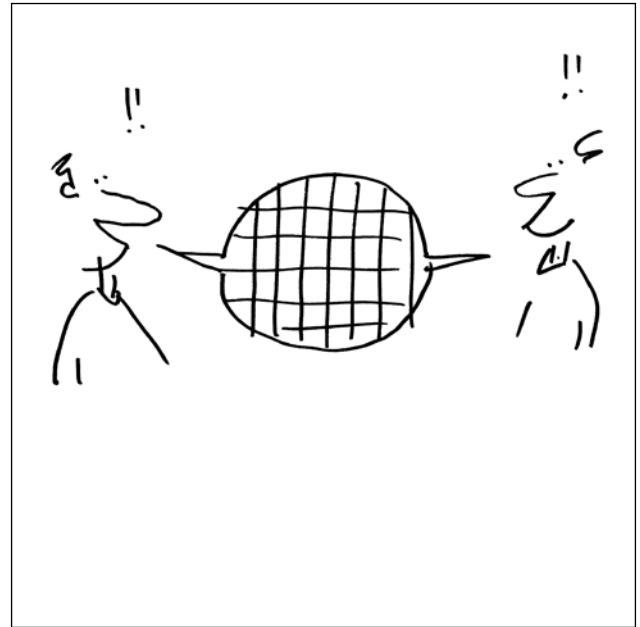
Dieses Perspektivenpapier ist das Ergebnis einer Synthese und einer Interpretation der Autoren dieses Dokuments. Es zeigt eine Denkrichtung, welche die neuen Fragestellungen integriert, die es in Zukunft zu beachten gilt. Innovation und Entwicklung als innovative Allmende neu zu denken, ist nicht einfach. Hinterfragt diese Denkweise doch die Grundprinzipien unserer Wirtschaft, zum Beispiel den exklusiven Besitz von Gütern oder Ressourcen. Auch der Begriff der Wettbewerbsfähigkeit muss überdacht werden, denn die Inwertsetzung dieser Allmende geht weiter als technologisch-produktive Innovationen, die für den Export vorgesehen sind. Diese Inwertsetzung geschieht in den verschiedenen Lebens- und Gebrauchsumgebungen, in aus denen technologische und soziale Innovationen hervorgehen und sich entwickeln können.

Damit eine neue Generation der Politik skizziert und umgesetzt werden kann, muss der Dialog auf mehreren Ebenen und in verschiedenen Reflexionsgruppen weitergeführt werden. Die Partnerinstitutionen und -verbände des INNO-Futures-Projekts sind ideale Botschafter, die den Dialog in den Regionen, Städten, Kantonen und auf Bundesebene weiterführen können. Ein gemeinsamer Internetauftritt (www.innovative-allmende.ch) würde ausserdem dazu beitragen, auch weitere Kreise in den Dialog über die innovativen Allmende in der Schweiz miteinzubeziehen.

Auf Bundesebene braucht es eine strategische Reflexionsgruppe, die alle von der Innovatisierung betroffenen Stellen vereint. Gemeinsam mit Wirtschaft, Forschung und Gesellschaft wäre es Aufgabe dieser Gruppe, in Pilotversuchen wichtige innovative Allmende der Schweiz zu benennen und anzuerkennen und zum Vorbild für die zukünftige Entwicklung zu machen.



Galerie der Inspirationen



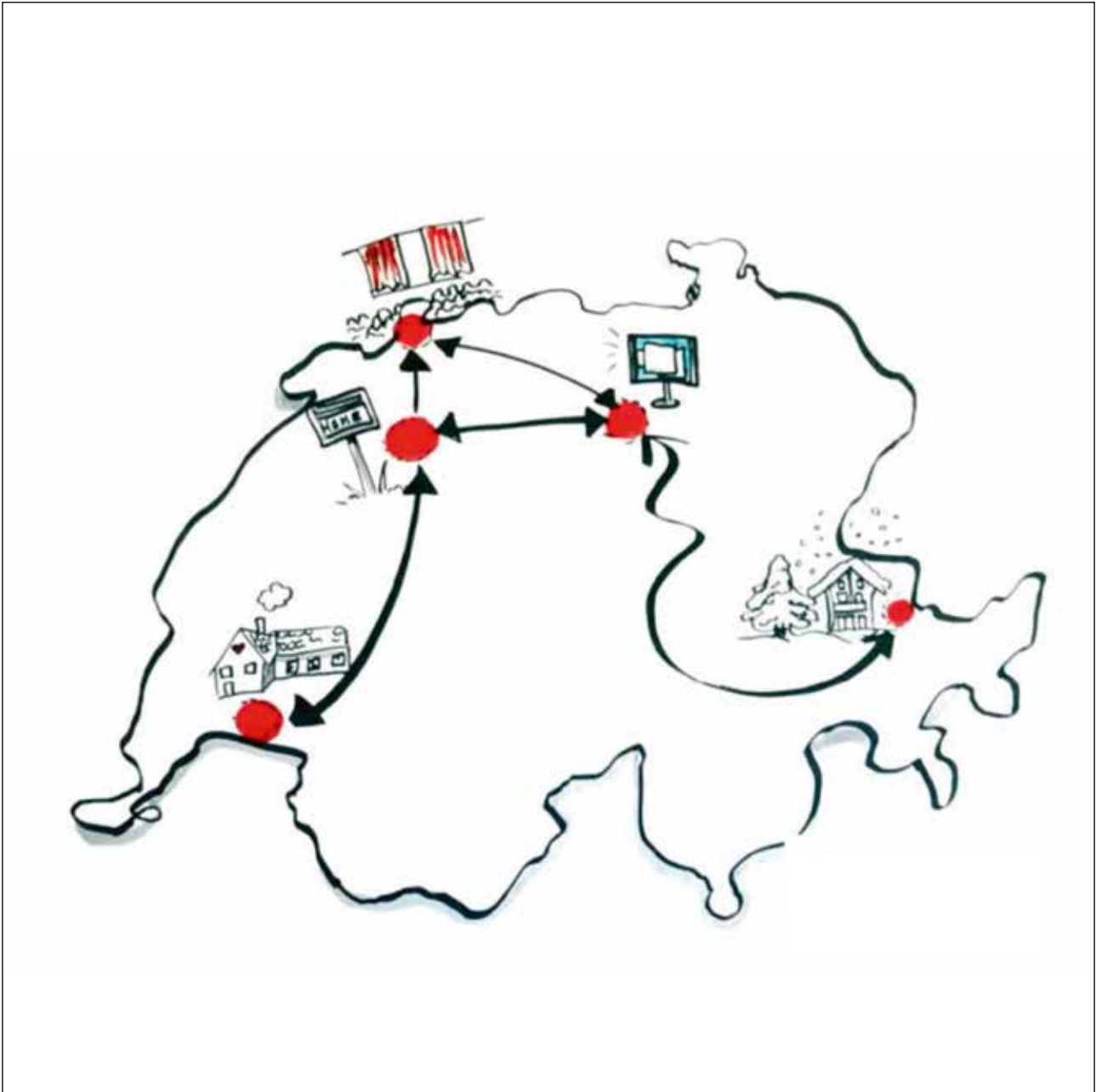
«Zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu kommunizieren bedeutet nicht, wissenschaftliche Antworten auf gesellschaftliche Fragen zu geben. Es geht darum, gemeinsam Fragen und Antworten zu entwickeln.»



«Unsere Forschungsergebnisse werden hier in Form provokativer Thesen eingesetzt, um eine Debatte zu lancieren und nicht, um endgültige Antworten auf eure Fragen zu liefern.»



Innovation bedeutet nicht nur die Entwicklung wirtschaftlicher Werte. Es geht auch darum, die gesellschaftlichen Werte von morgen zur Diskussion zu stellen.



«Die Personenmobilität (Touristen, Einwohner, Arbeiter) führt dazu, dass das Einkommen der Exportindustrie nicht immer dort anfällt, wo die Waren produziert werden.»



«Innovation bedeutet, einen Wandel unserer Funktionsweisen zu riskieren.»

KRIEGE BRINGEN ZIELSICHERE
INNOVATIONEN



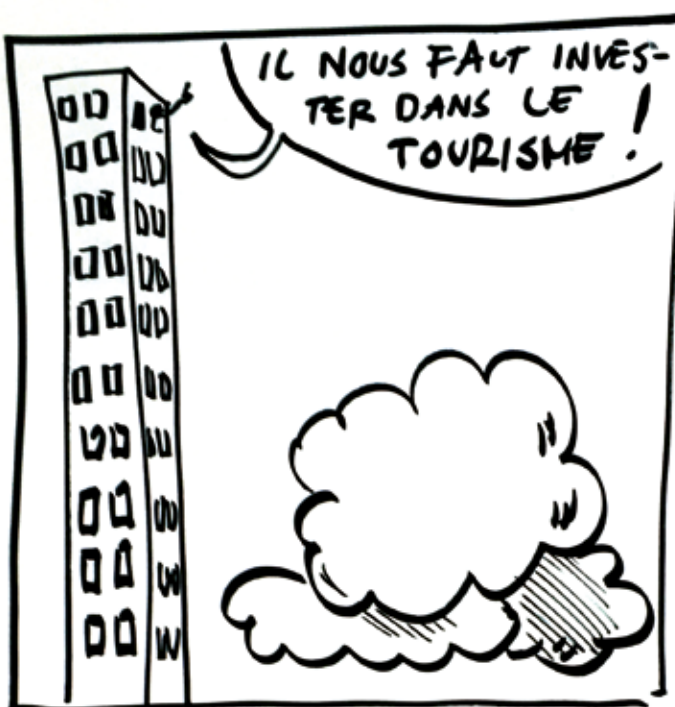
«Innovation bedeutet, in einem unsicheren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld neue Produkte und Lösungen zu entwickeln.»



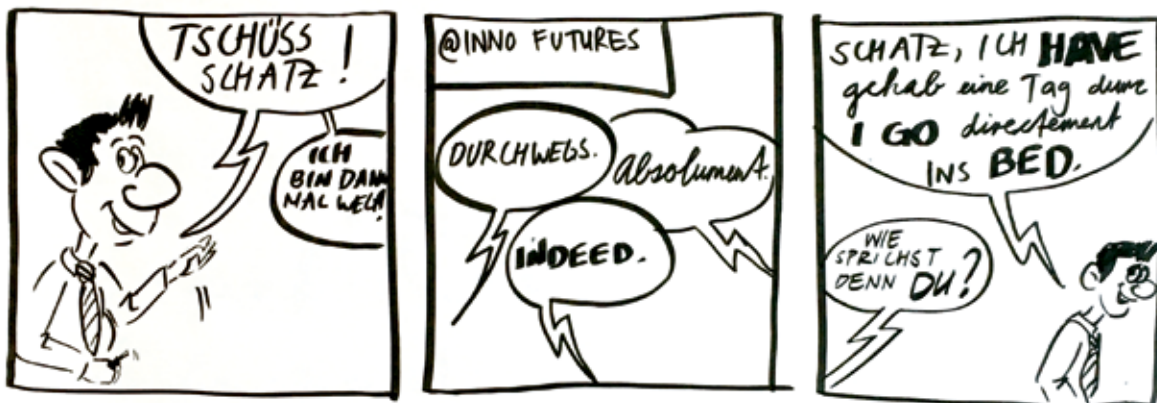
**«Ein innovatives Unternehmen ist wie eine Bowlingkugel.
Es versucht den Wandel der gesellschaftlichen Nachfrage zu antizipieren,
die in der Zukunft zu neuen politisch geregelten Normen werden.
Ein neues Label kommt oft einer grundlegenden Regeländerung zuvor.»**



«Ein Residenziellprozent könnte auf alle aktuellen Innovationspolitiken erhoben werden, um experimentelle Innovationsprojekte zu unterstützen, die auf einen neuartigen Umgang mit und auf die Regenerierung der lokalen Ressourcen hinarbeiten.»



«Innovationsprojekte sollen konkrete und regional verankerte Bedürfnisse berücksichtigen. Sie sollen nicht von oben herab allgemeingültig festgelegt werden.»



«Der Dialog zwischen den verschiedenen Akteuren aus Forschung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, öffentlicher Gemeinschaften und der kantonalen oder in der Bundesverwaltung ist eine Herausforderung. Die Sprache des anderen zu lernen, mindestens teilweise, ist Bestandteil davon.»

Literatur

Bundesrat, Botschaft vom 1. Februar 2012 zur Weiterentwicklung der Agrarpolitik in den Jahren 2014–2017 (Agrarpolitik 2014–2017), BBl 2011-2214.

Bundesrat (2011): Masterplan Cleantech. Eine Strategie des Bundes für Ressourceneffizienz und erneuerbare Energien. Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie. (14.09.2011)

Bundesrat, Botschaft über die Neue Regionalpolitik (NRP) vom 16. November 2005, BBl 2005-2126.

Bundesrat, Botschaft vom 18. November 2009 zur Änderung des Markenschutzgesetzes und zu einem Bundesgesetz über den Schutz des Schweizerwappens und anderer öffentlicher Zeichen («Swiss-ness»-Vorlage), BBl 2009-1654.

Bundesrat, Botschaft vom 21. August 1996 zum Energiegesetz (EnG), BBl 1996-497.

Bundesrat, Botschaft vom 23. Februar 2011 über die Standortförderung 2012–2015, BBl 2011 2337.

Bundesrat, Botschaft vom 25. November 2015 zum Innosuisse-Gesetz, BBl 2015 9487 .

Bundesrat, Botschaft vom 9. Dezember 1996 über die Förderung von Innovation und Zusammenarbeit im Tourismus, BI 1996-764.

Eidgenössisches Institut für Geistiges Eigentum (IGE),
Das neue «Swissness»-Recht, URL:
<https://www.ige.ch/de/herkunftsangaben/swissness.html> (29.06.2016)

Kommission für Technologie und Innovation (KTI), Entstehung, URL:
<https://www.kti.admin.ch/kti/de/home/ueber-uns/die-kti--entstehung--leitbild-und-ziele-.html> (29.06.2016)

Livi, Christian & Jeannerat, Hugues (2015), Born to be sold: Start-ups as products and new territorial life cycles of industrialization, European Planning Studies, 23(10), 1953-1974.

Romerio, Franco (2008), Les controverses de l'énergie. Fossile, hydroélectrique, nucléaire, renouvelable, Collection Le savoir suisse, Lausanne : Presses polytechniques et universitaires romandes.

Forum raumentwicklung, Informationsheft Nr 1/2013, Modellvorhaben. Nachhaltige Raumentwicklung, Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK).



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG



^b
UNIVERSITÄT
BERN



UNIVERSITÉ DE
NEUCHÂTEL